



ES WAR EINMAL ...

10. April 2016

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE FLÜCHTLINGS-FRAU. Nicht aus Syrien, nicht aus Afghanistan, nicht aus Afrika. Sondern aus Böhmens Nordwesten. Genauer gesagt, aus Asch. Im März 1946 landete Maria Hinke mit ihren Eltern, ihrer Zwillingsschwester Theresia und deren Tochter Sigrun in Beuern, wo sie ein Jahr später als Lehrerin für die ersten beiden Schuljahre übernommen wurde. 1955 wechselte das "Fräulein" zur Volksschule in Großen-Buseck.

Der Begriff "Fräulein" ist irreführend. Denn die junge Frau, eine geborene Wirnitzer, hatte 1942 den Arzt Dr. Wilhelm Hinke geheiratet, der bald darauf als Kriegsgefangener in Riga starb.

Das Flüchtlingsproblem von damals kann man nicht mit dem von heute vergleichen. Denn die Vertriebenen von 1945 waren Deutsche, und sie waren Christen. Sie bildeten mit uns Einheimischen eine Art Schicksalsgemeinschaft. Hatten wir doch alle diesen furchtbaren Krieg überlebt. Dennoch waren die Vertriebenen in den ersten Jahren Fremde. Was fremd ist, wird nicht selten feindselig behandelt. Ich schloss sofort mit drei "Flüchtlings" namens Harald, Horst und Hansl Freundschaft. Im "Fräulein" aber sah ich einen Störenfried, dem ich einen Streich nach dem anderen spielte. Dies alles gipfelte darin, dass ich meine Bande auf dem Schulhof antreten ließ, alle mit einer "Spatzenkrallen" bewaffnet. Auf mein Kommando flogen dreizehn Steine. Und die Kellerfenster der Weißen Schule in Beuern, in der das "Fräulein" wohnte, hatten keine Scheiben mehr. Oh, es war aufregend, sämtliche Regeln zu brechen!

Natürlich kam die Sache ans Licht. Unter den Schützen war ein Katholik, der regelmäßig zur Beichte ging.

Aber das Fräulein tat etwas Überraschendes. Es tat nichts. Es schaute mir nur durch die Augen tief ins Herz. Dieser passive Vorwurf setzte mir mehr zu, als es der Gürtel meines Vaters getan hätte.

In mir wuchs eine große Dankbarkeit und eine tiefe Bewunderung. Fortan verteidigte ich unser Fräulein, wo und wann ich konnte.

Das Fräulein schenkte mir Heimat. Wie meine Großväter. Wie später auch Tante Liesel und mein Sohn. Meine erste Lehrerin bestätigte den großen Volkserzieher Friedrich Fröbel: "Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts."

Schließlich kam ich ins Gymnasium. Das Gymnasium glich einer mehrgeschossigen Folterkammer. Aus diesem Dezenium, aus diesem langen Schlaganfall bin ich erst wieder an der Uni aufgewacht.

Viele Pädagogen vergehen sich an ihren Zöglingen, indem sie aus der Schule einen unwirtlichen Ort machen, dem man nur durch innere Emigration entkommt. In den allermeisten Unterrichtsstunden hockte ich zwar in meiner Bank, war aber mit den Gedanken ganz woanders. Dass ich dafür teuer bezahlen musste, war nur noch eine Frage der Zeit. Im Deutschunterricht legte ich mich mit der Studienrätin an. Auch in den Klassenarbeiten zeigte ich, dass mir Goethe und der ganze Lehrplan den Buckel runterrutschen konnten. Meine Note war eine reine Gesinnungsnote. Frau Doktor erlaubte mir nicht, neben der Spur zu fahren. Lediglich von den modernen Fremdsprachen ließ ich mich motivieren und brachte gute und sehr gute Zensuren mit nach Hause.

Besonderes Pech hatte ich in Latein. In dieses Fach investierte ich eine Menge Sturheit und Fleiß. Aber der Oberstudienrat, der sich gerne als Archäologe präsentierte, ließ mich, für alle sichtbar, ständig ins Messer laufen. Der Lateinlehrer, der mich zuvor unterrichtet hatte, sagte dazu einen einzigen Satz: "Da stimmt etwas nicht." Wenn ich wieder einmal auf die Welt komme, werde ich nicht Wehrpflicht-, sondern Schulpflichtverweigerer.

Das Fräulein ist noch unter uns. Zu meinem 70. Geburtstag war es mein Ehrengast. Vier ihrer alten Schüler saßen ebenfalls an der langen Tafel. Zu ihrem 100. Wiegenfest am 27. April 2014 überraschte ich sie mit der Bänkelgruppe "Lamentierholz". Die kleine Dame rückte ganz

dicht mit ihrem Stuhl heran, klatschte in die Hände und rief: "Ihr seid ja phantastisch!"

Da musste ein großer schrecklicher Krieg ausbrechen, damit in Beuern und Großen-Buseck Generationen von Kindern zwei Jahre lang im Paradies leben durften. Mit einer jungen Witwe, die ihre Heimat verloren hatte.

Diese Frau hat als Pädagogin und Jugendschöffin nicht nur viel für den Nachwuchs getan, 2008 wurde sie geehrt, weil sie achtzig Jahre lang als Organistin tätig war. In allen Busecker und Reiskirchener Ortsteilen griff sie auch danach noch kräftig in die Tasten.

Maria Hinke saß im Ortsparlament und im Kreistag. 2003 stand sie als Kleopatra auf der Bühne des katholischen Pfarrsaals. Sie sang im Kirchenchor und leitete ehrenamtlich die Öffentliche Katholische Bücherei. Dass sie sich

auch im Pfarrgemeinderat engagierte, versteht sich fast von selbst. Ihr geistiges Zuhause fand sie bald nach der Flucht in der Kirchengemeinde St. Marien.

1976 ging Frau Hinke in Pension. 1989 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. Ihren 99. Geburtstag und die folgenden feierte sie im Johanniter-Stift.

Auf dem Beurner Schulhof lauschte sie immer, wenn wir oberhessisch redeten. Eines Tages brachte sie uns ein Verslein aus dem Sudetenland bei. Das klingt doch wirklich sehr vertraut:

Kaas und Broud,

Kaas und Broud

und e Schlückerl Buttermilch,

dees schmeckt gout.